

Die Arbeit in Tansania hat begonnen

Über ein Büro vermittelt der Bühler Verein Maharaba behinderte Kinder an Schulen und Therapeuten

Bühl (kkö). Vieles ist geschehen, seit der Verein „Marahaba“ vor zwei Jahren in Bühl gegründet wurde. Manches lief anders als geplant, doch die Vorsitzende Silke Stricker, jüngst aus Afrika zurückgekehrt, wirkt optimistisch – und voller Energie. Vielleicht sind es auch die Spuren der afrikanischen Sonne in ihrem Gesicht, die den Eindruck von Tatkraft verstärken. Doch zu den Fakten: Sieben Wochen verbrachte Stricker in Tansania, begleitet von ihrer Schwester Heike Hörig, die auch im Vorstand des Vereins tätig ist.

Eigentlich wollten sie (wie berichtet) bei Karatu ein Gebäude mieten, wo Menschen mit Behinderungen in Form einer Tagesstätte betreut werden: Die Krankenschwester und Heilpädagogin Stricker hätte auch gern praktisch geholfen. „Da die für die Hausleitung vorgesehene deutsche Fachkraft unerwartet ausfiel, fassten wir den Beschluss, ein Büro anzumieten, um vor allem erst einmal kooperativ tätig zu werden“, erzählt Stricker. Flexibilität sei wichtig, wenn man in Afrika tätig sein wolle. „Wir sind jetzt eine CBO, eine Community Based Organisation.“ Das zu erreichen sei zwar bürokratisch aufwendig gewesen, vereinfache die Arbeit vor Ort fortan



DER 13-JÄHRIGE MARCO ist im Maharaba-Programm: Nach einer vom Verein vermittelten Wasserkopf-Operation soll er nun eine Schulausbildung erhalten

Foto: pr

aber enorm. Die Gründungsmitglieder: „Meine Schwester und ich sowie fünf Afrikaner.“ Das Büro in dem Dorf Basodawish wurde inzwischen gestrichen und von einem Künstler mit Motiven behinderter Kinder gestaltet. Zwei Angestellte sind täglich von 9 bis 12 Uhr tä-

tig: Der in Bühl aufgrund seines Deutschlandaufenthalts bereits bekannte Jackson Modaha sowie eine Afrikanerin, die Soziologin Agnes Vitalis. Deren Aufgabe besteht in erster Linie darin, Kinder mit Behinderungen über Aufnahmebögen zu registrieren und an Institutionen in der Umgebung zu vermitteln, denn: „Es existieren viele Institutionen im Land, wo man sich um geistig oder körperlich behinderte Kinder küm-

mert, meist von Europäern oder Amerikanern gegründet; was aus meiner Sicht fehlt, ist ein funktionierendes Netzwerk“, sagt Stricker, die viele dieser Orte auf ihrer Reise aufsuchte. Zur Verbesserung des Netzwerks wolle die CBO nun beitragen. Vermittelt würden etwa

Plätze an Schulen, Physiotherapie, die Anpassung von Rollstühlen, ärztliche Behandlungen und Ausbildungsplätze. „Unser Verein übernimmt die Gebühren und weitgehend auch die Transportkosten für die Kinder; die Familien sollen, falls machbar, einen Teil dazu beitragen.“ Ein Beispiel für bestehende Möglichkeiten sei eine Ausbildungsstätte, unterstützt von der deutschen Diakonie, wo Kinder Berufe wie das Schneiderhandwerk erlernten: „Um einen Platz zu erlangen, müssen sie aber Kiswahili lesen und schreiben können.“

Oft gelte bei der Aufnahme an Schulen zudem eine Obergrenze von 13 Jahren: Genau jene, die an Schulen für Behinderte aus dem „Raster“ fielen, möchte Marahaba gern helfen. „Wir überlegen daher, ob wir eine Schulklasse gründen.“ Derzeit sind Vitalis und Modaha mit entsprechenden Planungen beauftragt; sie mailen auch regelmäßig, welche Kinder neu registriert wurden, und kontrollieren, ob und wie die Vermittlung funktioniert. „Wir haben zurzeit zwölf Familien“, sagt Stricker. „Und es werden mehr.“ Im Verein, erzählt sie, seien inzwischen 50 Mitglieder. Und fügt lachend hinzu: „Hoffentlich werden auch die noch mehr...“